

ÁRPÁD-HÁZI Szent Erzsébet

DIE HEILIGE ELISABETH AUS UNGARN
SANT'ELISABETTA D'UNGHERIA
SAINT ELIZABETH OF HUNGARY

GOLARITS ISTVÁN – DR PROKOPP MÁRIA



TERTIA



*A királyi dísz az alázat övével örökre elcseréltem
Den königlichen Schmuck habe ich für immer gegen den Gurt der Demut eingetauscht
I gioelli reali gli ho per sempre cambiati con la cinghia dell'umiltà
The royal adornment I have for ever exchanged for the girdle of humbleness*

Die heilige Elisabeth ist seit beinahe 800 Jahren bis heute ein Vorbild. Unser Bildband möchte auf ihre universelle und permanente Verehrung vom 13. Jahrhundert bis in unsere Tage mit 100 Kunstwerken aus 21 Länder hinweisen. Die Tochter des ungarischen Königs *Andreas II.* und der ungarischen Königin, *Gertrud von Meran* wurde mit 4 Jahren mit dem Sohn des Grafen von Thüringen verlobt und von da an auf der Wartburg erzogen. Mit 14 Jahren wurde sie die Frau des jungen Grafen Ludwig. Da ihr Mann öfters abwesend war, leitete sie selbständig die Angelegenheiten der großen Grafschaft. Sie war eine selbstbewusste Herrscherin, eine liebende Gattin, Mutter dreier Kinder und – was damals wie auch heute außergewöhnlich war – die Beschützerin der Armen und sittlich Gefallenen. Mit 20 Jahren wurde sie Witwe. Der deutsch-römische Kaiser *Friedrich II. von Hohenstaufen* hält um ihre Hand an, aber sie weist ihn zurück. Von da an ist sie mit ganzem Herzen die Braut Jesu. Weil die Schwäger ihre Wohltätigkeiten verhindern wollen – wohl das Wesentlichste ihres Lebens – verlässt sie den Prunk am Hof. Von ihrer Witwenrente gründet sie in Marburg ein Krankenhaus für die Armen, und widmet ihr Leben der Krankenpflege. Sie ist erst 24 jählig, als sie stirbt.

Schon zu ihren Lebzeiten galt Elisabeth als Heilige. Die Kirche hat sie 4 Jahre nach ihrem Tod, im Jahre 1235, offiziell heilig gesprochen. Natürlich wurden durch den Vatikan strenge Untersuchungen über ihr Leben durchgeführt.

In den ersten Jahrhunderten nach Christus war die Heiligsprechung viel einfacher. Die örtliche Gemeinschaft sprach die heldenhaften Christen heilig und der verantwortliche Bischof verkündete, dass der Heilige als Vorbild geehrt und um seine Vermittlung bei Gott gebeten werden darf. Ab dem zweiten Jahrtausend wurde die Heiligsprechung immer gründlicher vorbereitet. Gerade im Jahre 1234 hatte der Papst das Recht zur Heiligsprechung den Bischöfen abgesprochen.

Die Heiligsprechung Elisabeths geschah also nach gründlicher Untersuchung. Die entstandenen amtlichen Akten sind die authentischsten Quellen über ihr Leben. Der Initiator von Elisabeths Heiligsprechung war *Konrad von Marburg*, Priester des Grafen von Thüringen, Beichtvater Elisabeths, gleichzeitig auch Inquisitor des Papstes. Im Jahre 1232 richtete er einen Brief an den Papst. Dazu fügte er den Lebenslauf von Elisabeth und die Zeugenaussagen über die Wunder nach ihrem Tode bei. Danach wurden noch etliche Zeugen zwischen 1232–35 befragt. Über Elisabeths Leben äußerten sich am glaubhaftesten die zwei Zofen Guda und Isentrud, die auf der Wartburg von ihrer Kindheit bis zu ihrem Wegzug mit ihr zusammen waren. Über die letzten zwei Jahre, 1233–34 gaben ihre Spital-Gehilfinnen Irmegard und Elisabeth den glaubhaftesten Bericht ab.

Unmittelbar nach der Heiligsprechung, 1236–37, schrieb der Zisterzienserpater *Caesarius de Heisterbach* den ersten Lebenslauf der heiligen Elisabeth mit Hilfe der oben erwähnten Quellen. Zur gleichen Zeit entstand ein Lebenslauf durch einen anonymen Pater nach seiner Wallfahrt nach Marburg. Er lebte im Zisterzienserkloster Zwettl in Niederösterreich.

An die kirchlichen Quellen knüpften sich die Chroniken von Thüringen, vor allem die *Chronik von Reinhardsbrunn*, dazu der Lebenslauf ihres Gatten, Ludwig IV. Dieser wurde unmittelbar nach seinem Tode vom Priester des Hofes, Berthold geschrieben.

Mit Hilfe all dieser Quellen schrieb 1261–66 *Jacopo da Voragine*, Dominikanerpater, den Lebenslauf der heiligen Elisabeth in *Legenda Aurea* nieder. Im 13. Jahrhundert verbreitete sich die *Legenda Aurea* in ganz Europa. Sie wurde eine tägliche Lektüre der Mönche, die vor allem für ihre Predigten daraus schöpften. Das Leben der Heiligen wurde auf diese Weise Gemeingut. Die charakteristischen Motive der Lebensläufe wurden vom Volk weitergewoben, ausgemalt, besungen und in Verse gesetzt, um sie besser befolgen und sich eigen machen zu können.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes 'Legende' heißt: Es ist zu Lesen! In diesem Sinne wurden die Lebensläufe der Heiligen durch Jahrhunderte hindurch kopiert. Nur

der neuzeitliche "aufgeklärte" Mensch meinte, dass er eine wissenschaftliche Entdeckung mache, als er darauf hinwies, dass der Text der Legenden nicht wörtlich zu nehmen sei, sondern das Wesentliche und die tiefere Wahrheit der Geschehnisse entspricht. Das Ziel der Legenden war nie Geschichtsschreibung. Sie wollten eine Charakterbeschreibung geben, zeigten die Gedankenwelt der Heiligen, um dadurch die Menschen zu erziehen und anzuspornen für ein besseres, höheres Leben. Das Mittelalter hatte den Aufruf Christi ernst genommen: "Heilig sollt ihr sein, weil ich heilig bin!" (1 Petrus 1,16) Und man wusste, dass der einzige Weg dazu die Befolgung des Hauptgebotes im Neuen Testament ist: "Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus ganzem Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Denken. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." (Matthäus 22, 37–39)

Elisabeth, die ungarische Königstochter wurde im Jahre 1207 geboren, vermutlich in der Burg Sárospatak im nordöstlichen Teil von Ungarn, in der Nähe der Weinberge von Tokaj, am Ufer des Flusses Bodrog. Ihr Vater, Andreas II. war ungarischer König (1205–35), dessen Reich das ganze Karpatenbecken beinhaltete, außerdem Slawonien, Dalmatien, Kroatien und Serbien, dazu östlich von den Karpaten die Gebiete Halitsch und Lodomerien. Er eroberte auch Moldawien und das Gebiet der Kunen, weiter die Tiefebene von Havas und die Banschaft von Szörény. Er wollte die Krone von Byzanz gewinnen, denn er fühlte sich durch seine Eltern dazu berechtigt. Sein Vater Béla III. wuchs als Thronfolger im Byzantinischen kaiserlichen Hofe auf. Dort heiratete er Anna Chatillon, die Schwester der Kaiserin. Im Jahre 1217–18 führte Elisabeths Vater Andreas II. einen Kreuzzug ins heilige Land.

Die Mutter Elisabeths hieß Gertrud von Andechs-Meran. Sie war die erste Frau von Andreas II. und eine ehrgeizige Herzogin aus Bayern, die nur die Vorteile ihrer Familie vor Augen hatte. Sie und ihre sieben Geschwister ließen ihre Stimmen durch die dynastischen und kirchlichen Beziehungen in ganz Europa ertönen.

Gertruds ältere Schwester Agnes wurde die Frau des französischen Königs Philipp-August. Eine andere Schwester, Hedwig regierte als Herzogin von Schlesien. Sie war ein großes Vorbild für Elisabeth in der Regierung, im Familienleben und in der karitativen Tätigkeit. Sie wurde 1267 heilig gesprochen. Mathilde war Ordensschwester im Benediktinerkloster zu Kitzingen. Elisabeth ging zu ihr, als sie die Wartburg verließ. Onkel von Elisabeth, *Eckbert war Bischof vom Bamberg*, der 1207–11 auf dem ungarischen Königshof politisches Asylrecht genoss. Nennen wir von den Geschwistern noch Berthold, der ebenfalls Priester war und mit Gertruds Hilfe von 1206 an Erzbischof von Kalocsa wurde, danach 1208–51 Patriarch von Aquileia.

Elisabeth war das dritte Kind von Gertrud und Andreas. Die mütterliche Verwandtschaft wählte ihr als zukünftigen Ehemann den Sohn des Grafen von Thüringen aus, der mit dem Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen verwandt war. Die deutschfreundliche Politik von Andreas II. hielt die Festigung der Beziehungen zum deutschen Kaiser für wichtig, denn das bedeutete Rückendeckung für seine östliche Politik. Der prunkvolle Hof des Grafen von Thüringen war ein Zentrum des deutschen geistigen Lebens. Die berühmten Troubadour-Dichter des Zeitalters, wie *Walter von der Vogelweide*, *Heinrich von Veldeke*, *Wolfram von Eschenbach* verherrlichten den Grafen Hermann.

Die feierliche Verlobung, wie es erzählt wird, fand in der noch heute stehenden innerstädtischen Pfarrkirche in Pest statt. Danach begab sich die 4-jährige Elisabeth unter prächtiger ungarischer Begleitung – dreizehn Hofdamen und zwei Priester – auf die Reise zur Wartburg. Eine reiche königliche Ausstattung wurde mitgeführt. An der westlichen Grenze Ungarns, in der Festung von Pressburg (Bratislava), wurde Elisabeth der thüringischen Gesandtschaft übergeben. Berthold, der Kaplan des Grafen, als Augenzeuge der Feier, schildert authentisch die drei Tage lang dauernden festlichen Spiele und Tänze in Pressburg. Die gräflichen Begleiter wurden reichlich beschenkt.

Hermann I. empfing mit ähnlich großer Feierlichkeit die ungarische Königstochter in Eisenach, am Georgentor im Hellgrefenhof. Wie es in der Chronik steht, hatte Klingsor, der ungarische Sterndeuter, hier die Geburt Elisabeths vorausgesagt, die großen Segen für die ganze Welt, vor allem für Thüringen bringen sollte.

Die Mitgift Elisabeths wurde auf 13 Wagen auf die Wartburg gebracht. Der Zeitgenosse Theoderik von Apolda, ein Dominikanerpater in Erfurt, schrieb mit großer Begeisterung über unzählige, goldene und silberne Gefäße, von der Schönheit des Schmuckes, der Kronen, Diademe, Ringe, Gehänge, Gürtel und Schnallen. Er hob die aus reinem Silber verfertigte Badewanne hervor und die mit Gold durchwobenen Seidenstoffe und Stickereien. "Wer könnte den Wert des mit königlichem Purpur überzogenen Bettes schätzen, das sie zwischen unzähligen, anderen teuren Gegenständen, die niemand aufzählen könnte, zum Gebrauch schickten."

Darüber hinaus machten noch 1000 silberne Mark Elisabeths Mitgift aus.

Aus Elisabeths Kindheit auf der Wartburg heben ihre Spielgefährtinnen ihre Frömmigkeit hervor. Öfters dachte sie an Gott, auch während des Spielens, freute sich, wenn sie anderen Freude bereiten konnte und eine besondere Liebe trug sie gegenüber Armen und Bettlern in sich.

Am 18. September 1213 haben unzufriedene ungarische Adelige die ungarische Königin, Elisabeths Mutter, ermordet. Diese Nachricht hat Wartburg schnell erreicht. Dies war der erste große Schicksalsschlag in Elisabeths Leben. Eine Legende erzählt, die siebenjährige Elisabeth sah ihre Mutter in ihrem Traum. Sie bat ihre Tochter für sie zu beten. Elisabeth betete weinend. In einem anderen Traum bedankte sich die Mutter für Elisabeths Hilfestellung.

Im Jahre 1216 starb der junge Hermann, Elisabeths Bräutigam. Die Zukunft der neunjährigen Elisabeth wurde ungewiss. Hermanns Mutter, Gräfin Sophie, entschied schließlich, sie solle weiterhin auf der Wartburg bleiben. Von da an war *Ludwig*, der jüngere Sohn der Familie ihr einziger Trost und der beste Spielgefährte.

Im Jahre 1221 wurde die prunkvolle Hochzeit mit Ludwig abgehalten. Elisabeth war erst 14-jährig. Ludwig war seit dem Tode seines Vaters Landgraf von Thüringen. Er war ein begabter Herrscher, ein sehr guter Mäzen, und liebte seine Gattin aufrichtig. In der Wohltätigkeit war er ihr bereitwilliger Helfer.

Im März 1222 kam ihr erstes Kind, Hermann, auf die Welt. Auf Einladung von Andreas II. begab sich das glückliche Ehepaar am 9. September auf eine verspätete Hochzeitsreise nach Ungarn. Sie legten den Weg zu Pferde zurück, in Begleitung von Rittern, Soldaten und Dienern. Der König empfing sie mit großer Feierlichkeit. Elisabeth lernte erst jetzt ihre Heimat und die Familie kennen. Ihr Bruder, der 16-jährige Herzog Béla regierte schon als König über einen Teil des Landes.

Im Jahre 1224 gebar Elisabeth ihr zweites Kind, Sophie, die spätere Herzogin von Brabant. Sophie unternahm Vieles, für die Verbreitung der Verehrung ihrer Mutter.

Im Jahre 1224 erschienen die Franziskaner in *Eisenach* und gründeten mit Elisabeths Hilfe ein Kloster. Die Nachfolger des heiligen Franziskus fassten im Jahr 1221 Fuß auf deutschem Boden. Elisabeth lernte im Jahre 1223 Bruder *Rodeger* kennen, der Kloostervorsteher in Halberstadt war. Ihn wählte sie als seelischen Ratgeber. Von ihm hörte sie zuerst vom heiligen Franziskus; auch in ihm brannte der selbe Wunsch, wie in ihr: Leben nach der Lehre Christi. Der Papst anerkannte im Jahre 1223 die Regeln des Ordens von Franziskus von Assisi, die ein Leben nach dem Evangelium bedeuteten, die vollständige Armut. "Willst du vollkommen sein – hörte Franziskus eine Stimme –, so geh hin, verkauf, was du hast, und gib es den Armen." (Matthäus 19,21)

1225–27, drei Jahre lang war Ludwig in Italien, im Dienste des Kaisers Friedrich II. In dieser Zeit hatte Elisabeth nach dem Willen ihres Mannes die Führung seines Reiches übernommen. Im Jahre 1226 wütete eine große Seuche und Hungersnot in Thüringen. Elisabeth ließ Getreide verteilen, Brot backen und am Fuße des Burghügels

ein Krankenhaus bauen. 900 Arme versorgte sie täglich mit Speise. Sie pflegte die Kranken und kümmerte sich besonders um werdende Mütter. Mit ihrem Gesinde zusammen spann und wob sie, nähte für die völlig mittellosen Kranken Leintücher. Als die Vorräte ausgingen, verkaufte sie ihren Schmuck, um den Hungrigen Lebensmittel zu kaufen. Die Verwandten ihres Gatten waren entrüstet über diese Taten. Sie beklagten sich beim heimkehrenden Gatten. Ludwig aber hieß alle Maßnahmen seiner Gemahlin gut.

Ihr Glück wurde bald wieder durch einen neuen Abschied getrübt. Auf Ruf des Kaisers musste Ludwig in einen Kreuzzug ziehen. Elisabeth erwartete ihr drittes Kind. Der Abschied fiel schwer. Am 24. Juni begleitete sie ihren Gatten zu Pferde einen ganzen Tag lang. Ludwig überquerte mit seinem Heer den Brennerpass, zog durch die Lombardei und kam am Ufer der Adria bis Brindisi. Da brach eine Seuche aus. Ludwig wurde krank, trotzdem bestieg er das Schiff; doch in Otranto musste er anlegen. Dort starb er am 11. September 1227, im Alter von 27 Jahren. Erst im nächsten Jahr brachte man seinen Leichnam nach Hause. Gemäß seinem letzten Willen wurde er in dem Benediktinerkloster Reinhardsbrunn beigesetzt.

Nach Ludwigs Tod war Elisabeth vollständig gebrochen. Zwei Wochen darauf gebar sie ihr drittes Kind, Gertrud. Von ihrem zweiten Lebensjahr an ließ Elisabeth Gertrud im Prämonstratenserkloster zu Altenberg an der Lahn erziehen, wie sie das noch mit Ludwig beschlossen hatte. Mit 14 Jahren trat Gertrud in den Orden ein. 49 Jahre lang war sie Vorsteherin des Klosters. Die Kirche sprach sie selig.

Nach dem Tode ihres Mannes widmete Elisabeth ihr Leben mit ganzem Herzen Gott. Große Hilfe war dabei ihr Beichtvater *Konrad von Marburg*. Ludwig hatte den gelehrten Konrad im Jahre 1220 an den Hof gerufen, damit er ihm in kirchlichen Angelegenheiten mit Rat und Tat beistehe. Der Papst gab ihm den Auftrag im Jahre 1215, dann im Jahr 1220, die Kreuzzüge zu verkünden. Im Jahre 1227 ernannte er ihn als Visitator des deutschen Priestertums und der Orden und bevollmächtigte ihn zur Predigt gegen die Ketzer. Von 1231 an erweiterte sich seine Befugnis: er wurde Inquisitor. Zwei Jahre später wurde er ermordet. Von 1226 an war er der geistliche Führer von Ludwig und Elisabeth. Er nahm seine Aufgabe ernst. Vor allem nach dem Tode Ludwigs bemühte er sich, Elisabeth dabei zu helfen, die höchsten Stufen des christlichen Lebens zu erreichen. Als Ludwig in den Kreuzzug zog, beauftragte er Konrad mit der Administration der kirchlichen Steuern seines Reiches. Nach Ludwigs Tod bekam er vom Papst den Auftrag, Elisabeths materielle Angelegenheiten zu erledigen. Ihre Schwäger hatten ihr jedes Recht entzogen, ihr Vermögen zu verwalten. Elisabeth wollte all ihrem Vermögen entsagen, damit sie als Nachfolgerin des heiligen Franziskus ganz arm in der Welt leben und ihr Leben dem Gebet und der Nächstenliebe widmen könne. Konrad erlaubte Elisabeth nicht ihre Witwenrente zu entsagen. Er hütete sie vor Übertreibungen sowohl bei der Unterstützung der Armen als auch in der Askese.

Im Herbst 1227 verließ Elisabeth mit ihren Kindern die Wartburg. Heute ist es erwiesen, dass sie freiwillig ging. "Sie wollte nicht mit der Verachtung der Armen leben, die sie auf dem Hof oft erlebt hatte" bekannte Irmegard, Elisabeths Dienerin und Helferin an der Vernehmung der Heiligsprechung. Die andere Dienerin Isentrud erklärte gleichzeitig Folgendes: "Nach dem Tode ihres Gatten vertrieben sie ihre Vasallen – ihre Schwäger – aus der Burg und brachten sie um ihre Witwenerbschaft". Die späteren Legenden, die Szenen der dramatischen Vertreibung von der Wartburg, fundierten auf dieser Aussage. Die zwei Bekenntnisse sind einander nicht entgegengesetzt. Beide sagen die Wahrheit. Die zwei Schwäger, beunruhigt darüber, dass Elisabeth das Vermögen des Reiches weiter verschwende, brachten sie um ihre frühere Selbständigkeit. Und damit, wenn auch nicht tatkräftig, vertrieben sie sie vom Hofe, denn die einzige von ihr gehaltene Lebensweise wurde so unmöglich gemacht.

Im Winter 1227–28 fand Elisabeth in dem Stall eines Wirtes in Eisenach Unterschlupf. Das tägliche Brot verdiente sie mit Arbeit, vor allem mit Spinnen. Sogar solche Leute, denen sie früher geholfen hatte, misshandelten sie jetzt. Eine Legende erzählt, dass sie einmal ins schmutzige Wasser des Baches gestoßen wurde. All das kann man glauben, wenn man die Angst der Menschen vor der immer gegenwärtigen Macht kennt.

Im April 1228 rief sie Tante Mathilde, die Äbtissin in Kitzingen zu sich. Von da aus besuchte sie auch Andechs, den Geburtsort ihrer Mutter. Vor dem Andechser Altar, legte sie das Gelübde ab, nicht wieder zu heiraten. Danach ließ ihr Onkel Eckbert, der Bischof von Bamberg, der ähnlich ehrgeizig war wie Elisabeths Mutter, sie zu sich rufen. Er eröffnete ihr, Kaiser Friedrich II. möchte sie heiraten. Elisabeth wies lächelnd dieses Angebot zurück. Die Legende erzählt hier, dass Elisabeth die Madonna, die Patrona Hungariæ erschienen sei, und sie mit der ständigen Freude der Gegenwart Christi überschüttet habe. Die barocke Kunst stellt diese Szene öfters dar. Das soll beweisen, dass Gott ihr außerordentlich half, damit sie ihn noch mehr lieben könne. Es ist auch verständlich, dass ihr in Bamberg die Patrona Hungariæ erschienen sein soll, weil man hier dem heiligen Stephan, dem ungarischen König, besondere Ehre erwies. Bischof Eckbert, verdankte die Rettung seines Lebens dem ungarischen König Andreas II. Aus Dankbarkeit hatte er im Dom von St. Stephan ein Standbild – den berühmten Reiter zu Bamberg – aufstellen lassen. Beinahe seit 800 Jahren wird in Bamberg der heilige König Stephan am 20. August gefeiert, so wie in Ungarn, und nicht am 2. September, wie sonst.

Elisabeth war noch in Bamberg, als im Mai 1228 die heimkehrenden Ritter aus dem Kreuzzug mit der Asche ihres Führers Ludwig IV. ankamen. Im Dom nahm sie letzten Abschied von ihrem geliebten Gatten. Der Kaplan Berthold notierte ihr Gebet, das sie laut schluchzend sprach: „Mein Herr, ich danke Dir, dass Du den Wunsch Deiner armen Dienerin erfüllt hast und dass Du mich in meiner tiefen Trauer damit tröstest, dass es mir noch möglich war, die irdlichen Überreste meines lieben Mannes zu sehen. Wahrlich, aus ganzem Herzen habe ich ihn geliebt, mehr als irgendjemanden auf der Welt. Aber ich beklage mich nicht, dass er sich Dir opferte, indem er nach Deinem Willen dem Heiligen Land helfen wollte... Ihn und mich empfehle ich Deinem göttlichen Willen.“

Nach der Trauerfeier zog Ritter von Vargila aus dem Heer die zwei jüngeren Brüder Ludwigs zur Verantwortung, weil sie Elisabeth so schlecht behandelt hätten. Die Brüder entschuldigten sich und versprachen, dass Elisabeth auf die Wartburg zurückkehren könne und dass ihr die Einkünfte von ihren Gütern frei zur Verfügung stünden. Elisabeth kehrte in die Burg zurück und kümmerte sich um ihre Kinder. Ihr Sohn Hermann, der Erbe der thüringischen Grafschaft, kam zuerst nach Creuzburg, später an den französischen Hof. Sophie kam zum Herzog von Brabant und Gertrud ins Prämonstratenserkloster zu Altenberg.

Elisabeth wählte sich eines ihrer Güter in *Marburg* als Aufenthaltsort aus. Unterwegs, in der Franziskanerkirche in Eisenach, verzichtete sie auf ihren Willen und auf alle weltlichen Neigungen und zog sich das Filzkleid des 3. Ordens des Franziskus von Assisi über. Noch im Sommer 1228 begann sie in Marburg mit dem Bau des Krankenhauses für die Armen und im Winter konnte es eröffnet werden. Das Krankenhaus und die Kapelle ließ sie dem vor 2 Jahren verstorbenen und gerade heilig gesprochenen Franziskus von Assisi weihen. Täglich sammelte sie mit ihren zwei Gefährtinnen Isentrud und Guda die Elenden der Umgebung ein, wusch und pflegte sie. Sie kochte und verteilte das Essen. Danach spann sie Wolle, die sie an das Kloster zu Altenberg verkaufte. Dieses Geld verwendete sie für die Kranken.

Ein Zeuge bei der Heiligsprechung erzählte, dass eines Tages Boten von Elisabeths Vater sie in Marburg aufsuchten. Sie wohnte in einer elenden Hütte und sie fanden sie in einem Kleid voller Flecken neben dem Spinnrad. Überrascht sagten sie, sie hätten noch nie eine Königstochter gesehen, die Wolle spinne.

Ihren Gefährtinnen verbot sie, sie mit Herrin anzusprechen und bat sie, sie einfach Elisabeth zu nennen und sie zu duzen.

Auch von der Weite suchten sie Menschen auf und baten sie um ihre Hilfe in seelischer und körperlicher Not. Elisabeth kniete meistens neben ihnen nieder und flehte mit großem Glauben und Vertrauen mit ihnen zusammen Gott an. Nach ihrem Gebet stand öfters der Lahme auf, der Blinde sah und der Leprakranke war geheilt. "Der Herr ist gegenwärtig – sagte sie –, er kann alles tun, Gott liebt uns."

Anfangs November, im Jahre 1231 erkrankte sie. Zwei Wochen später, am Tagesanbruch des 17. Novembers beendete sie mit einem Lächeln im Gesicht ihr weltliches Leben. Sie wurde in einem Franziskanerkleid in der Franziskanerkapelle aufgebahrt und am 19. November in der Spitalkapelle beigesetzt. Viele Menschen pilgerten an ihr Grab und baten um ihre Vermittlung bei Gott. Es ereigneten sich zahlreiche Wunder.

Pater Konrad benachrichtigte sofort den Papst über das Tod Elisabeths. In seiner Antwort beauftragte der Papst Konrad mit den Vorbereitungen der Heiligsprechung. Konrad gründete ein Komitee, hörte Zeugen an und schrieb den ersten Lebenslauf von Elisabeth. Nach dem Tode Konrads, im Jahre 1233, bemühte sich der Schwager Elisabeths, als ein Mitglied des Deutschen Ritterordens, um die Heiligsprechung. Schließlich am Pfingsten, dem 26. Mai 1235, wurde Elisabeth in der Dominikanerkirche zu Perugia feierlich durch Papst Gregor IX. in die Reihe der Heiligen aufgenommen. Der Papst gab gleichzeitig die Urkunde *Gloriosus in majestate (verherrlicht im Himmel)* heraus.

Am 1. Mai 1236 wurden die weltlichen Überreste Elisabeths in der Franziskanerkirche in *Marburg* auf den Altar erhoben. Diese Kirche erbaute man noch im Jahre 1232 an Stelle der kleinen Spitalkapelle. Den Sarg trug Kaiser Friedrich II. im Busskleid und barfuß mit den Erzbischöfen zusammen auf seiner Schulter. Als der Sarg auf dem Altar stand, nahm der Kaiser seine Krone vom Haupt, krönte damit Elisabeth und sagte: "Da ich dich auf der Erde nicht zur Kaiserin krönen konnte, nimm diese Krone als Zeichen meiner Verehrung, denn im Reiche Gottes bist du schon eine Königin."

Zugegen waren Elisabeths Kinder, ihre Schwäger, mehrere Erzbischöfe und Bischöfe, zahlreiche deutsche und ungarische Adelige, Ritter und Arme. Nach den damaligen Aufzeichnungen nahmen zweihundert Tausend Menschen an der feierlichen Zeremonie teil.

Die Verehrung und die Darstellungen der heiligen Elisabeth

Die feierliche Erhebung Elisabeths im Jahre 1236 auf den Altar (*translatio*) und die dabei erschienene Prominenz, sowie die anwesende große Volksmenge zeigte an, dass Elisabeth auch aus der Reihe der Heiligen herausragt. Der Grund ihrer großen Volkstümlichkeit damals und auch heute ist – wie es in einem uralten ungarischen Lied heißt – "heldenhafte Liebe strömt aus der heiligen Elisabeth". Neben dem heiligen Franziskus von Assisi ist sie das große Licht, der wärmende Strahl der Menschheit. *Das Rosenwunder* ist ein Symbol ihrer wohlthätigen Liebe, ihrer stillen Einfachheit geworden; die Rose, die durch Liebe aus Brot entstand. Das Brot bedeutet die lebensrettende Güte, die Rose ist ein Symbol der Schönheit und des höheren Lebensstandes. Das Rosenwunder weist auf Elisabeths großen Glauben und auf ihr Gottvertrauen hin.

Das Rosenwunder wird im 13. Jahrhundert in der Schrift eines florentinischen Franziskaners zum ersten Mal erwähnt. Die italienischen Kunstmaler des 13–14. Jahrhunderts stellen Elisabeth mit der Rose im Schoß dar (Giotto, Bernardo Daddi, Simone Martini, Benozzo Gozzoli etc.).

Die mittelalterlichen deutschen Lebensbeschreibungen erwähnen das Rosenwunder nicht und stellen es auch nicht dar. Erst vom 19. Jahrhundert an verwenden sie es, vor allem die Nazarener-Maler *Friedrich Overbeck* und *Joseph Führich*: damit möchten sie Elisabeth nach Vorbild der italienischen Beispiele volkstümlich machen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Symbol der Rose ein beliebtes Thema der deutschen Literatur. Erwähnen wir nur L. Plönnies: *Die heilige Elisabeth* (1870), ein Epos, bestehend aus 34 Liedern. A. Freydorf: *Die Rosen der heiligen Elisabeth* (1886), ein Spiel in 3 Szenen. B. Henzen, ein Dramatiker aus Leipzig: *Die heilige Elisabeth* (1891), ein Schauspiel, dessen Vorspiel das Rosenwunder darstellt, oder das Drama von A. Trabert in 5 Szenen (1892). In der deutschen Literatur geschieht das Rosenwunder auf der Wartburg, in Verbindung mit Ludwig, den seine Mutter oder die Höflinge misstrauisch zu machen versuchten.

Heute umgeben Rosen, als das charakteristische Attribut von Elisabeth, die prachtvollen Parkanlagen der Wartburg, sowie die Elisabethenkirche in Marburg.

Das Rosenwunder ist ein wichtiger Bestandteil des hl. Elisabeth Lebensläufe aus Ungarn. Ein in Ungarn geschriebener Lebenslauf der heiligen Elisabeth stammt wegen der Verwüstungen unserer Bibliotheken durch die Türken erst vom Ende des 15. Jahrhunderts. Eine lateinische Sammlung von Predigten des Franziskaners Pelbárt von Temesvár (1430–1504) *Pomerium sermonum (Obstgarten, 1499)* enthält den ersten Lebenslauf der heiligen Elisabeth. Er erwähnt das Rosenwunder vermutlich nach Überlieferungen ungarischer Grundlagen. Elisabeth lebte als Kleinkind noch in Ungarn und das Rosenwunder bezieht sich auf ihren Vater. Aufgeschrieben in Alt-Ungarisch ist das im sogenannten Érdy Kodex (1524–27) so erhalten: *„Es geschah eines Tages, als es sehr kalt war und es niemand sah, da trug Elisabeth kleine Brotreste für die Armen vor das Tor der Burg. Und siehe da, ihr Vater stand vor ihr. Sehr neugierig, wohin sie eile, fragte er: »Mein Kind Elisabeth, wohin gehst du, was nimmst du mit?« Die Tochter des edlen Königs war sehr scheu. Sie erschrak und in ihrer Angst konnte sie nur antworten: »Ich nehme Rosen mit.« Ihr Vater, als kluger Mann, wusste, dass um diese Zeit keine Rosen blühten. Er rief sie zu sich und sah ihren Schoß voll schöner Rosen... Oh völlige Unschuld, oh, du unsterbliche Gnade der Jungfrau, siehe, der segnende himmlische Vater ließ die Worte seiner geliebten Dienerin nicht im falschen Licht, sondern die göttliche Gnade wirkte auf sie herab.“*

Auch ein altes ungarisches Lied besingt dieses Wunder:

*Eines Tages im Winter
nahm sie Almosen mit für die Armen
als da ihr Vater schimpfte,
wurden auf ihr Wort aus Brötchen frische Rosen.*

Die Verehrung der heiligen Elisabeth verbreitete sich noch im 13. Jahrhundert in ganz Europa. Nacheinander entstanden die Sankt Elisabeth-Krankenhäuser, -Kirchen und -Klöster.

Die erste und bedeutendste Elisabethen Kirche in *Marburg* ließ der Deutsche Ritterorden 1235–83 erbauen. Der Ritterorden übernahm nach 1231 das Krankenhaus der heiligen Elisabeth und bemühte sich um die Heiligsprechung. Der Orden wählte neben der Madonna auch Elisabeth zu Schutzpatronin. Die neue dreischiffige gotische Kirche wurde der Jungfrau und der heiligen Elisabeth geweiht. 1249 verlegte man Elisabeths Grab in das Chor des nördlichen Querschiffes. Für ihre Reliquien ließen die Ordensleute 1235–49 einen aus Gold geschmiedeten, mit Edelsteinen geschmückten Schrein anfertigen. In diesen 187 cm langen, 63 cm breiten und 135 cm hohen, kirchenförmigen Schrein mit Satteldach legten sie eine mit Eichenholz überzogene Bleikiste. Diese enthielt Elisabeths Unterschenkelknochen. Für den Schädel spendete Kaiser

Friedrich II. einen verzierten Reliquienbehälter. Den um 1000 entstandenen Achatkelch, aus der Zeit Ottos, ließ der Kaiser um 1230 mit einer gold-silbernen Hülle umgeben. Da hinein kamen die Überreste der Schädelknochen von Elisabeth. Der Kaiser legte im Jahre 1236 persönlich seine mit Edelsteinen geschmückte Goldkrone darauf. Die zwei prachtvollen Reliquienbehälter standen bis 1539 in der Elisabeth Kirche in Marburg. Da ließ der protestantisch gewordene Landgraf Philipp die Behälter aufbrechen und gab diese leer dem Deutschen Ritterorden zurück. Im 16. Jahrhundert nahmen schwedische Soldaten den Behälter für den Schädel nach Stockholm mit. Noch heute ist er dort im Museum für Geschichte aufbewahrt. Der leere Schrein ist bis heute ein wohlbehüteter Schatz der Elisabethenkirche in Marburg. Auf beiden Längsseiten des Schreins sehen wir den Majestas Domini: Christus erscheint auf dem Kreuz zwischen je sechs Aposteln, hinweisend auf den jüngsten Tag, auf Gottes Liebe, auf die Erlösung. Darüber auf beiden Seiten des Satteldaches stellen je 4 Reliefs Elisabeths Leben dar. Von den acht Szenen zeigen sechs ihre Nächstenliebe, die das ewige Leben des Menschen bestimmt. Nach der heiligen Schrift sagt Jesus am jüngsten Tag denen zu seiner Rechten: "Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt!

Denn ich war hungrig und ihr gabt mir zu essen;
ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken,
ich war fremd und ihr habt mich beherbergt;
ich war nackt und ihr habt mich bekleidet;
ich war krank und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen...

Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem dieser Geringsten, habt ihr auch mir nicht getan" (Matthäus 25, 34–36, 45).

Auf einer der schmalen Seiten des kirchenförmigen Schreins thront die Jungfrau als Königin des Himmels. Ihre Darstellung ist mit Edelsteinen umrahmt. Auf der anderen Seite steht die heilige Elisabeth bei ihrem Eintritt in den Himmel. Das Stehen ist ein Symbol der Standhaftigkeit (Perseverantia). Es weist auf die Beständigkeit im Glauben und in der Wohltätigkeit hin. Elisabeth steht, als Vermittlerin bei Gott. Sie hält das Buch des Lebens in der Hand, das Evangelium, das ein Leitfaden ihres Daseins war.

Im Heiligtum der St. Elisabethenkirche zu Marburg erscheinen die Bilder auf den farbig glänzenden Fensterscheiben aus dem 13. Jahrhundert in ähnlicher Komposition wie auf dem Schrein. Es sind Wohltätigkeitserweisungen Elisabeths. (Bild 2)

Auf dem in dieser Kirche befindlichen Grabdenkmal, auf der Vorderseite des Steinsarkophags, stellt ein farbiges Relief Elisabeth im Franziskanerkleid und im fürstlichen Mantel dar. Ihre Seele wird, dargestellt als gekröntes Kind, von Engeln in den Himmel getragen. Neben ihrem Kopf steht das Wappen von Ungarn, zu ihren Füßen das von Thüringen. Auf dem unteren Teil des Grabdenkmals haben Bilder von hilfesusuchenden Lahmen, Kranken, Verlassenen und Gefangenen Platz bekommen. (Bild 3)

Auch Karl IV., deutsch-römischer Kaiser aus Luxemburg, suchte im Jahre 1357 mit einem prunkvollen Gefolge das Grab unserer Heiligen auf. Mit dabei waren die ungarische Königinmutter Elisabeth Łokietek und ungarische Prominenz. In feierlicher Prozession trugen der Kaiser und andere Herrscher im verzierten Schrein die Reliquien Elisabeths durch die Stadt. Danach lebte der Kult Elisabeths im ganzen Reich und auch im Königreich Ungarn auf. Es entstanden neue Elisabethen-Krankenhäuser, Kirchen und zahlreiche kunstvolle Darstellungen.

Der St.-Elisabethen-Altar in Dom von *Magdeburg* wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts vom Erzbischof Otto III. – eine Verwandter Elisabeths – errichtet. Auf dem Skulptur-Giebel der Altartafel erscheint Christus am Kreuz zwischen Maria und dem Apostel Johannes. Darunter im Mittelpunkt der stehende Vir dolorum, auf ihren

beiden Seiten begleitet von je einer stehenden Figur der heiligen Elisabeth. Links hält sie ein Kirchenmodell, rechts bekleidet sie einen armen, invaliden Mann.

Den selben Gedanken verkündet das nördliche Tor des Domes von *Kaschau* (Košice) mit seinen prunkvollen Skulpturen vom Ende des 14. Jahrhunderts. Unter der Kreuzigung im Giebel finden wir treppenartig angeordnete Bilder aus dem karitativen Leben der heiligen Elisabeth. Das Programm der Ikonographie ist hier reicher, weil es neben dem jüngsten Gericht im Torgiebel das Leben der heiligen Elisabeth mit den Taten der Barmherzigkeit darstellt, welche für sie der einzige Wert des menschlichen Lebens waren. Dieses Thema ist dasselbe, wie auf dem Reliquienschrein der heiligen Elisabeth in Marburg.

Auf dem mittleren Teilpfeiler des nördlichen Tores in Kaschau wird die heilige Elisabeth von zwei Engeln gekrönt. In ihrer Rechten hält sie ein Buch und ein Gefäß, mit der Linken reicht sie einem Bettler ein Kleid.

Der Maler Johannes Aquila malte die heilige Elisabeth in der Kirche Martjanca an der Mur, um 1390 herum. (Bild 10) Die Franziskanerkirche in *Szombathely* beherbergt auch ein Wandbild der heiligen Elisabeth aus dem 14. Jahrhundert.

Die Verehrung der heiligen Elisabeth verbreitete sich nach der Heiligsprechung schnell in ganz Europa. Papst Gregor IX. befürwortete dies. Den Besuchern des Grabes der heiligen Elisabeth erteilte er einen Ablass. Nach den Franziskanern und dem Deutschen Ritterorden hatten die Zisterzienser und die Dominikaner Elisabeth zu ihren Schutzpatronin erwählt. Der 19. November war in Ungarn bis 1754 ein Feiertag.

Die Franziskaner in *Eisenach* stellten jedes Jahr am Pfingsten die Reliquien der heiligen Elisabeth aus. Die Dominikaner in Eisenach begannen noch im Jahr 1235 mit dem Bau ihrer St.-Elisabeth-Kirche. Die St.-Elisabeth-Kapelle des Domes von Naumburg mit der stehenden Statue der Heiligen entstand um 1240 herum. *Strassburg, Trier, Kassel, Ulm* und noch andere berühmte Städte ließen noch im 13. Jahrhundert eine Kirche zu Ehren der heiligen Elisabeth erbauen.

Das früheste deutsche St.-Elisabeth-Krankenhaus gründete Kaiser Friedrich II. in *Nürnberg*; damit legte er den Grund für die karitative Arbeit des Deutschen Ritterordens. Mit der Unterstützung des Ritterordens sowie der Adeligen und Bürger entstanden vom 13–14. Jahrhundert an mehrere Krankenhäuser und Leprozentren.

In Ungarn weihten die Franziskaner bereits im Jahre 1235 ihre neuerbaute Kirche in *Győr* der heiligen Elisabeth. In *Esztergom* ließ Elisabeths Bruder, König Béla IV. im Stadtteil Hévíz am Fuße des Thomasberges ein Spital und eine Kapelle zu Elisabeths Ehren erbauen; im Jahre 1238 übergab er diese den Kreuzrittern. Der König gründete auch in *Tirnavu* (Trnava) eine St.-Elisabeth-Kirche und ein Kloster. Die Franziskaner weihten hier schon im Jahre 1238 eine Kapelle der hl. Elisabeth.

Von den ungarischen Elisabethenkirchen hebt sich die Pfarrkirche *Kaschau*, die Ecclesia Santa Elisabeth, hervor, die neben dem Krankenhaus für Arme schon im Jahre 1238 in Urkunden erwähnt wird. Auch der Stempel der Stadt Kassa aus dem 13. Jahrhundert stellt Elisabeth beim Verteilen von Almosen dar.

Im heutigen Budapest im Dominikaner-Frauenkloster auf der Margarethen-Insel gab es von 1250 an einen St.-Elisabethen-Altar, wo die Königstochter St. Margarethe oft betete. Ebenfalls auf dem Gebiet des heutigen Budapest, am Fuße des Gellértberges, war seit dem 13. Jahrhundert ein St.-Elisabeth-Spital in Betrieb.

Auch *Pressburg, Sárospatak, Kesmark* (Kežmarok), *Neusohl* (Banská Bystrica), *Újbánya, Bartfeld* (Bardejov), *Letschau* (Levoča), *Altsohl* (Zvolen), *Szombathely, Fünfkirchen* (Pécs) und viele andere Städte verehrten die heilige ungarische Königstochter. In Pressburg dichteten die Franziskaner eine Hymne zum Lobe der heiligen Elisabeth.

In *Italien* ist die Verehrung der hl. Elisabeth schon seit dem 13. Jahrhundert sehr lebendig. Darauf weist unter anderem der Lebenslauf Elisabeths, aufbewahrt in Florenz

in der *Bibliotheca Laurenziana*, den die Franziskaner schrieben, sowie eine Predigt über Elisabeth, geschrieben von einem Dominikanerpater aus Brescia. Elisabeths Onkel, der Patriarch Berthold von Aquileia (†1251) gründete eine zusätzliche Stiftung, um ihren Festtag würdig zu feiern. Die noch heute bekannten Fresken in den Kirchen von Aquileia (Bild 4), Brescia, Modena, Gemona, Venedig (Bild 6), Bologna (Bild 13), Florenz, Perugia, Assisi (Bild 5), Orvieto, Neapel und in anderen Städten, zeigen den frühen, auf ganz Italien verbreiteten Kult der hl. Elisabeth.

Die ungarische Königin Maria, die Frau von Karl Anjou II., die von 1271–1332 bis zu ihrem Tode in Neapel lebte, tat hier Vieles für die Verehrung ihrer Tante Elisabeth. Nach dem Tode ihres Mannes trat sie in das Klarissinnenkloster Santa Maria Donna Regina in Neapel ein. Hier im Chor der Klosterkirche ließ sie die Wände mit einem Zyklus von prunkvollen Bildern schmücken. Neben der Leidensgeschichte Christi ließ sie um 1320 herum das Leben Elisabeths ausführlich malen.

In der Unterkirche der Basilika St. Franziskus in Assisi, am Eingangsbogen der St. Martinskapelle, malte *Simone Martini*, auch etwa um 1320 herum, neben St. Klara von Assisi Elisabeth in fürstlicher Bekleidung. (Bild 5) In diesen Jahren stellten die hervorragenden Maler *Giotto*, *Bernardo Daddi*, *Lippo Memmi* und andere die heilige Elisabeth mit Rosen in ihrem Schoß dar. Beim Haupteingang der Kirche Maria degli Angeli in Assisi steht auch Elisabeth unter den wichtigen Franziskaner Heiligen.

In *Frankreich*, im 13. Jahrhundert, zur Zeit von St. Ludwig IX., als der König selbst Mitglied des dritten Ordens der Franziskaner war, wurde der heiligen Elisabeth eine besondere Verehrung zuteil. Ihr Sohn Hermann wurde hier am königlichen Hof in Paris erzogen. In den Chroniken heißt es, dass die Königinmutter Blanka den Knaben gerührt umarmte und ihn respektvoll auf die Stirn küsste, dort wo seine Mutter das getan hatte. St. Ludwig ließ seine Tochter Elisabeth taufen. Rutebeuf, der berühmte französische Dichter des Hofes schrieb für sie das Gedicht *Das Leben der heiligen Elisabeth*, das bedeutend dazu beitrug, dass die ungarische Königstochter eine der volkstümlichsten Heiligen in Frankreich wurde.

Im Gebiet der *Schweiz* lebten Witwe und Tochter des ungarischen Königs Andreas III. und verbreiteten den Kult der heiligen Elisabeth. Auf den prunkvollen Fenstern der Franziskanerkirche in Königsfelden, aus dem 14. Jahrhundert, die die Königin gegründet hatte, bekam die Gestalt der heiligen Elisabeth einen ehrwürdigen Platz. (Bild 7) Die Königstochter, die selige Elisabeth (1292–1336) führte im Dominikanerinnenkloster in Töss ein ähnlich tugendhaftes Leben, wie ihre Tante und Schutzpatronin. Sie brachte den Hausaltar ihres Vaters mit sich, den prachtvollen Diptychon, der mit Emailbildern geschmückt ist. In der Umrahmung dieses Altars befinden sich die Büsten von Heiligen; unter ihnen befindet sich auch die heilige Elisabeth. Dieser Altar ist heute ein wohlbehüteter Schatz des Berner Historischen Museums. (Bild 1)

In *Tschechien* erfolgte die Verbreitung der Verehrung der heiligen Elisabeth durch die selige Agnes (1205–82), die die Tochter von König Ottokar I. und eine Cousine der heiligen Elisabeth war. Auch sie entsagte dem prunkvollen Leben und widmete sich der Fürsorge der Kranken und Armen. Im Jahr 1234 gründete sie ein Klarissinnenkloster in Prag und trat hier auch selber ein. Sie stand in einer engen Beziehung zu St. Klara von Assisi; das beweisen die vier von Klara geschriebenen Briefe an Agnes. Zu Ehren des heiligen Franziskus gründete Agnes in einem Vorort von Prag ein Spital, ein Waisenhaus und ein Asyl.

In *Polen* wurde das Leben der heiligen Elisabeth bekannt durch die heilige Gräfin Hedwig (1174–1243), die mütterlicherseits ihre Tante war. Die durch Hedwig gegründete Elisabethenkirche und das Spital in Wrocław (Breslau/Boroszló), das erste Krankenhaus in Schlesien, wurden Mittelpunkt der Verehrung.

Die Nichte von St. Elisabeth, die heilige Kinga (1224–97), die 40 Jahre lang die Frau des Herzogs von Boleslaw, später polnische KönigsGattin war, hat viel für die

Verbreitung Elisabeths Verehrung getan. Bis zu ihrem 15. Lebensjahr weilte sie am ungarischen Königshof, wo sie wahrscheinlich viel über ihre Tante hörte. Bei Elisabeths Heiligsprechung war Kinga schon elfjährig. Mit ihrem Mann zusammen gründete sie in Polen zahlreiche Klöster, Kirchen und Spitäler. Nach Elisabeths Vorbild pflegte sie mit großer Liebe die Kranken und kümmerte sich um die Verlassenen. Nach dem Tode von Boleslaw I., dem Keuschen, im Jahre 1279 trat sie in das Kloster der Klarissinnen in Osadenz (Stary Sącz) ein und lebte dort bis zu ihrem Tode (1279). Ihr Grab ist ein nationaler Wallfahrtsort geworden.

Auch Koloman, der jüngere Bruder von Elisabeth, der Herzog von Halitsch mit seiner Frau und die selige Salome, die Tochter des polnischen Herrschers Lesek, waren große Verehrer der heiligen Elisabeth. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1241 kehrte Salome in ihre Heimat zurück und wurde in Osadenz Klarissin. In Polen werden die heilige Salome und die heilige Elisabeth am 19. November zusammen gefeiert.

Auch in *Spanien* wurde der heiligen Elisabeth schon seit dem 13. Jahrhundert große Ehre zuteil. In der Kathedrale zu Sevilla und im Zisterzienserkloster in Poblet wird sie an ihrem Fest mit feierlicher Liturgie geehrt. Den Kult der heiligen Elisabeth in Spanien halfen auch die Aragonier und die dynastischen Beziehungsfamilien der ungarischen Königsfamilie zu verbreiten. Jolanda (†1251), die jüngere Schwester Elisabeths, wurde die Frau des aragonischen Königs Jakob. Ihre Enkelin bekam den Taufnamen der heiligen Elisabeth. Als Frau des portugiesischen Königs Dionysius führte sie ein Gott geweihtes Leben. (1271–1336). Die Kirche verehrt sie als heilige Elisabeth von Portugal.

Der Stempel des Spitals von Valencia, aus dem Jahre 1263 stellt unsere heilige Elisabeth dar, wie sie den Fuß eines Kranken wäscht.

In den *Niederlanden*, vor allem im Lande Brabant, verbreitete die Tochter Elisabeths, Sophie, die Herzogin von Brabant (1224–81), die Ehre ihrer Mutter. Die Beginen-Gemeinschaften von Flandern wählten öfters die heilige Elisabeth als ihre Schutzpatronin. Beginen sind Frauen in einer Glaubensgemeinschaft, die sich karitativen Aufgaben widmen, meistens im Geiste von heiligen Franziskus. Guda, eine Hofdame der heiligen Elisabeth gründete später auch eine Beginen-Gemeinschaft. In Brügge steht noch heute die St.-Elisabeth-Beginage.

In *England* ist in Winchester die Gründung des St.-Elisabeth-Kollegiums für angehende Priester im Jahre 1301 ein schönes Beispiel der früheren Verehrung Elisabeths.

Im späteren Mittelalter, im *14–15. Jahrhundert*, steigerte sich die Verehrung der heiligen Elisabeth noch. Der Mittelpunkt war weiterhin die St. Elisabethenkirche in Marburg, die damals einer der populärsten Wallfahrtsorte war.

Am Anfang des *15. Jahrhunderts*, um 1420 herum, wurde auf dem Lettner des Chors der Kapelle des Heilig-Geist Spitals in Lübeck auf 32 prunkvollen Tafelbildern das Leben der heiligen Elisabeth aufgemalt. *Jan van Eyck* stellt die Heilige auf seinem um 1435 entstandenen Tafelbild mit drei Kronen dar (New York, Frick Collection), was darauf hinweist, dass Elisabeth in allen drei Zuständen ihres Lebens – als Jungfrau, als verheiratete Frau und als Witwe – die Krone der Heiligkeit gewann.

Die italienischen Darstellungen aus dem 14. Jahrhundert heben die heilige Elisabeth vor allem als Franziskanerin hervor. So sehen wir sie auf dem Poliptychon von *Pietro della Francesca* (Perugia, Bildersammlung), im Franziskanerkleid mit weißem Schleier. Auf einem Altarbild von *Filippo Lippi* (Kassel, Museum) kniet sie vor dem heiligen Franziskus, der ihr die Regeln des dritten Ordens der Franziskaner übergibt. Die heilige Elisabeth ist schon seit 1235 Schutzpatronin dieses Ordens.

Aus den Darstellungen der hl. Elisabeth aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sticht der mächtige Flügelaltar in der Kaschauer Dom hervor (1474–77). In den Mittelfeldern, auf beiden Seiten der Madonna, stehen die biblische Elisabeth und die heilige Elisabeth von Ungarn. Unsere Heilige hält eine Schale und einen Löffel in der Hand. Ihr

Lebenslauf ist in je sechs Meisterwerken auf den Flügeln des Altars dargestellt. Dieser Altar vertritt würdevoll die Liebe zu Elisabeth in ihrem Geburtsland. (Bilder 15–17 a, b)

Auch in der mittelalterlichen Kirche in Nyíracád stellte der Maler die heilige Elisabeth im Triumphbogen dar.

Um 1480 herum verfertigte man die berühmte Statue der hl. Elisabeth als Königin, in prunkvoller Kleidung, mit glänzender Krone, in der Linken das Modell der Marburger Kirche. (Bild 20)

In diesen Jahren ließ Papst Sixtus IV., ein ehemaliger Franziskaner, ein Antependium, einen verzierten Vorhang für den Altar in der Franziskanerkirche in Assisi herstellen, mit dem Stammbaum der Franziskaner. (Bild 26)

Elisabeth erscheint hier und auf anderen Darstellungen um 1500 herum in spätgotischer und in Renaissance-Kleidung, wie auf Werken von *Jörg Syrlin (Bild 19)* *Lucas van Leyden*, *Tilman Riemenschneider*, *Michael Wolgemut*, *Gerard David*, *Hans Holbein dem Älteren*, *Martin Schaffner* (Bilder 15–27), ferner auf den Glasfenstern von Saint Etienne du Mont in Paris.

Nennenswerte Bilderreihen aus dem 16. Jahrhundert befinden sich in der Kirche des ehemaligen Ritterordens in Frankfurt am Main; diese zeigen in 24 Szenen das Leben der hl. Elisabeth, seiner Schutzpatronin.

Nach der Verbreitung der Reformation verbot man die Verehrung der Heiligen, vor allem im deutschen Gebiet. Elisabeths Sarg wurde aufgebrochen, ihre Gebeine zerstreut und viele Darstellungen wurden vernichtet.

Von den deutschen Darstellungen aus dem Renaissance hebt sich die Gedenktafel (Bild 29) des Landgrafen Philipp Soldan von Hessen heraus. Dieses Relief steht auf der Innenmauer der Spitalkirche, die 1530 vom Landgrafen gegründet wurde.

Am Anfang des *17. Jahrhunderts*, im Jahre 1626 gründete in Aachen Apollonia Rademecher den Orden der Krankenpflegerinnen von der hl. Elisabeth, welcher sich schnell in Österreich, Ungarn und Tschechien verbreitete. Joseph II., der andere Orden zum größten Teil auflösen ließ, unterstützte die Elisabeth-Schwestern mit Privilegien und Stiftungen.

Die barocke Kunst stellte die heilige Elisabeth mit Vorliebe bei ihrer Vision der himmlischen Verherrlichung dar. *Rubens* stellt sie im Jahre 1632 auf dem monumentalen *Ildefonso-Altar* mit aller Pracht der Barockkunst in königlich-herzoglicher Bekleidung dar. Auf dem Hauptaltar der Kirche des Deutschen Ordens in Wien stellt *Tobias Pock* um 1664 herum die ungarische Königstochter bei ihrer himmlischen Vision dar. (Bild 34) Von der Dreifaltigkeit bekommt sie die himmlische Krone, nachdem sie der irdischen Krone entsagte; diese auf dem Boden neben der Heiligen liegt.

B. E. Murillo stellt die hl. Elisabeth im Jahre 1672 auf dem Altarbild der Spitalkapelle von Sevilla als Vorbild des karitativen Dienstes und der Krankenpflege dar. (Bild 33)

Die zwei Decken-Fresken von *Franz Anton Maulbertsch* aus dem Spätbarock des 18. Jahrhunderts vergegenwärtigen Elisabeth im Dom von Vác und in der Kapelle des Lyzeums von Eger in der himmlischen Verherrlichung der ungarischen Heiligen. (Bilder 38, 39) Im 18. Jahrhundert wird unsere Heilige ein Symbol der Barmherzigkeit und Liebe, was wir – unter anderem – in Pressburg auf der Decke der Hl. Elisabethkirche auf dem Fresko von *Paul Troger* sehen.

In der ersten Hälfte des *19. Jahrhunderts*, in der Zeit der Romantik, erneuert sich die Verehrung der heiligen Elisabeth wieder. Im Jahre 1836 erscheint von *Charles Forbes de Tryon, comte de Montalambert* (1810–70) in Paris das Buch *Die Geschichte der ungarischen St. Elisabeth*. Der 26-jährige Graf ist ein vorzüglicher Staatsmann und ein ausgezeichneter Redner und Publizist. Ein paar Jahre vorher, am 19. November 1833, am Elisabethentag war Montalambert zum ersten Mal in Marburg. Die Spuren von Elisabeths Persönlichkeit beeindruckten ihn sehr, obwohl in der Stadt keine Feierlichkeiten abgehalten wurden. Es gelang ihm, einen einzigen Lebenslauf

aufzutreiben, nämlich das Buch von *Wilhelm Justi* (1767–1846), des evangelischen Geistlichen der Elisabethkirche von Marburg. Dieses Buch erschien 1795 in der Epoche der Aufklärung. Er begann ihr Leben zu studieren. Er reiste auch nach Ungarn, wo ihm die Gräfin Apponyi, geb. Sophie Sztáray, eine seiner Verwandten half. Er wünschte keine geschichtliche Arbeit zu schreiben, sondern eine poetische Lebensgeschichte, die mit Gefühl und Glaube geschrieben wurde. Er wollte seine Zeitgenossen aus der Unglauben und der Zynismus aufrütteln. Durch Elisabeth stellte er ein Idealbild für seine Epoche auf, Elisabeth, die “mehr als alle weltlichen Mächte, königliche Macht über die Seelen ausübt.” Er stützte sich auf authentische Quellen, damit es größere Wirkung auf seine Leser ausübe. *Victor Hugo* hat parallel mit seinem Werk *Notre Dame in Paris* die Seele des Mittelalters zum Leben erweckt.

Das Buch von Montalambert hatte großen Erfolg. Schon im Jahre 1837 erschien es in deutscher Übersetzung und im Jahre 1862 auch in ungarischer Sprache. Der Schriftsteller hat großen Wert auf die Illustration seines Buches gelegt. Er beauftragte die berühmtesten Nazarener-Künstler seiner Zeit mit dieser Aufgabe – *F. Overbeck, J. Führich, Foltz* und *Ittenbach* – auch diese Künstler durchdrang ein tiefes Glaubensgefühl.

Nach Montalambert wurde der bedeutendste Lebenslauf auf Französisch vom ungarischen Schriftsteller *Emil Horn* (1858–1937) im Jahre 1902 geschrieben. Dieses Werk wurde mit dem Preis der französischen Akademie ausgezeichnet, auf Ungarisch ist es 1905 in Budapest erschienen und auf Italienisch 1924 in Milano.

In der Romantik finden wir den schönsten musikalischen Ausdruck von Elisabeth als Idealbild in der Oper *Tannhäuser* von *Richard Wagner* (1845). Das einzig wahre weibliche Idealbild ist Elisabeth, wird in diesem bis heute beliebten musikalischen Werk verkündet.

Der ungarische Komponist *Franz Liszt* arbeitete von 1858 ab an seinem *St. Elisabeth Oratorium* in Weimar und Rom. Am 15. August 1865, am Fest der Patrona Hungariæ, war die Uraufführung in Pest. Am 28. August 1867 wurde dieses Oratorium zum 800 jährigen Jubiläum der Burg in Wartburg wieder aufgeführt, wobei Liszt selber dirigierte. “Das Thema ist mir sehr ans Herz gewachsen” – schrieb Liszt.

Die Wartburg glänzte da erneuert im Geiste der Neoromantik und in ihren Räumen versuchte *Moritz von Schwind* durch seinen Bilderserien das Leben der heiligen Elisabeth lebendig zu erhalten.

In *Ungarn* schrieb Bischof *István Majer*, Schriftsteller und Volkserzieher, im Jahre 1841 die erste romantische Biographie der heiligen Elisabeth. Im Jahre 1846 bearbeitete *János Garay* in seinem Gedicht “Heilige Elisabeth” die Rosenlegende.

Auf den Besuch des kaiserlichen Paares im Jahre 1857 erschien von *Ferenc Toldy* der Lebenslauf der hl. Elisabeth, illustriert mit Kupferstichen, in Luxusausführung. *Königin Elisabeth*, Franz Josephs Gemahlin, war eine große Verehrerin ihrer Namenspatronin. Bei der Belebung des St. Elisabeth-Kults in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte die Königin eine große Rolle. In der Liebfrauenkirche – alias Krönungs- oder Matthiaskirche – im Burgviertel Buda vergewärtigen die Fenster das Leben der heiligen Elisabeth nach den Vorlagen des berühmten Malers *Károly Lotz*. (Bild 53) In jener Zeit wird in Budapest, im Bezirk *Elisabethstadt*, auf dem *Rosenplatz* die mächtige neogotische Pfarrkirche zu Ehren der hl. Elisabeth erbaut, nach den Plänen von *Imre Steindl* und als Kopie der Marburger Hl. Elisabeth Kirche. Der Hauptaltar, die Glasfenster werden von hl. Elisabeth Darstellungen geschmückt, vor der Kirche steht eine hl. Elisabeth Statue. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts entsteht zwischen Pest-Innenstadt und Gellértberg die imposante Hängebrücke, in deren Namen *Elisabethbrücke* die Ehrerbietung der Ungarn gegenüber Königin Elisabeth und der hl. Elisabeth sich verknüpft.

Das Hauptwerk von *Sándor Liezen-Mayer* (1835–98), Professor der Kunstakademie in München, stellt die hl. Elisabeth dar, wie sie mit ihrem Mantel den Armen bedeckt. (Bild 54) Dieses Bild ließ die Ungarische Gesellschaft für Bildende Künste für die Galerie des Nationalmuseums malen.

Bischof *Arnold Ipolyi*, einer der ersten Förderer der ungarischen Kunstgeschichte, schrieb im Jahre 1881 eine Studie – zum Teil auf Grund des Buches von Montalambert – mit dem Titel *Bilder der heiligen Elisabeth aus Ungarn*, in dem er chronologisch die wichtigsten Darstellungen von ihr in ganz Europa aufzählt, ergänzt mit den ungarischen Abbildungen. Dieses Werk ist die erste ungarische ikonographische Studie. Arnold Ipolyi hätte gerne die Darstellungen aller ungarischen Heiligen aufgearbeitet, um damit eine ungarische Ikonographie zu erstellen, und die Künstler seiner Zeit auf qualitatives Schaffen anzuspornen.

Im 20. Jahrhundert häuften sich vor allem in Jubiläumsjahren – 1907 und 1957 über die Geburt, in den Jahren 1931 und 1981 über den Tod und in den Jahren 1935 und 1985 über die Heiligsprechung – die geschichtlichen Gedenkfeiern und die künstlerischen Darstellungen. Die verschiedenen dynamisch veränderten Stile des 20. Jahrhunderts, der Jugendstil, der Expressionismus, der Symbolismus, der Konstruktivismus, bereicherten mit neuem Inhalt die Darstellungen der hl. Elisabeth. (Bilder 57–100) Die hervorragenden Elisabeth-Darstellungen der Spätsecession in Ungarn sind die Fresken und Fenster von *Sándor Nagy* in der St.-Elisabeth-Kirche in Pesterzsébet und in der Liebfrauenpfarrei (Bild 74) um 1930 herum.

1931 ist in München das berühmt gewordene Werk von Elisabeth Busse-Wilson (1890–1974) auf deutsch erschienen, ein Lebenslauf der heiligen Elisabeth.

Im Jahre 1983 fand in Marburg eine großangelegte hl. Elisabeth-Ausstellung statt aus Anlass der Einweihung der Elisabethkirche vor 700 Jahren. Neben einem wissenschaftlichen Katalog hat die Universität Marburg eine, aus sieben Heften bestehende Studie herausgegeben. Darin haben ausgezeichnete Fachleute das Leben der hl. Elisabeth, sowie ihre Wirkung auf Kunst, auf das gesellschaftliche und soziale Leben nach den neuesten Forschungen beschrieben. Der Erfolg dieser Ausstellung, die große Zahl der Besucher, und nicht zuletzt, in unserem Buch fast die Hälfte der Kunstwerke aus dem 20. Jahrhundert, weisen auf auch heute noch großes Interesse und Verehrung über das Leben der heiligen Elisabeth hin.

In Ungarn ist heute Sárospatak ein Zentrum der Verehrung der hl. Elisabeth geworden. Die Statue aus Bronze von Imre Varga stellt Elisabeth vor der Kirche dar, wie sie gerade von ihrem Pferde steigt. (Bild 99) Sie ist heimgekehrt! Nicht nur – wie im Jahre 1222 – auf einen kurzen Besuch, sondern für immer. Dies ermöglichte das Benediktinerkloster von Admont im Jahre 1987, als es zu Gunsten von Sárospatak auf die Kopfreliquie der hl. Elisabeth verzichtete. Seitdem wird Elisabeth jedes Jahr am Pfingstmontag, dem Jahrestag der Heiligsprechung, in Sárospatak, ihrem Geburtsort, von den einheimischen wie im Ausland lebenden Ungaren gefeiert; die einzige ungarische Heilige, die die ganze Welt nicht nur kennt und verehrt, sondern sie auch eigen nennt. Unser Buch schließt die Keramikstatue von Zsuzsa Pannonhalmi aus Jahre 1997 ab.

Nach diesen einführenden Zeilen sollen die Bilder folgen! Die Auswahl der 100 Fotos von den vielen hundert Darstellungen der hl. Elisabeth seien Beweise der Verehrung aus beinahe 800 Jahren. Die Reproduktionen folgen nach Zeitepochen. Hier sind nicht die Hauptwerke der Kunstgeschichte zusammengestellt – obwohl wir einige auch davon finden – und auch nicht das Material der Museen, sondern vor allem die weniger bekannten Darstellungen in den Kirchen. Mit diesen Szenen möchten wir unsere Kenntnisse über die 800 jährige Verehrung Elisabeths erweitern.